



Julien Fumard

HIMALAYA – Titanen des Lichtes und der Schatten

HIMALAYA

Titanen des Lichtes und der Schatten

BILDER & TEXT
Julien Fumard

Fotografie ist für mich ein Antrieb geworden, Dinge zu tun, die ich ansonsten wohl eher nicht tun würde. Sie schenkt mir dadurch ein erfüllteres Leben, weil sie mich aus meiner Komfort-Zone treibt, sowohl künstlerisch als auch rein physisch. Meine Reise in den nepalesischen Teil des Himalaya ist dafür ein gutes Beispiel.

Diese Geschichte begann mit einer Winterreise nach Skandinavien. Die Landschaften, das Licht und die Kultur nahmen mich sofort gefangen, und einige Jahre lang gehörte diesem Teil der Welt meine ganze Liebe. Bis mir eines Tages ein Gedanke kam: „Wie wäre es, meine Komfort-Zone zu verlassen? Nur einmal, nur aus Neugierde. Nicht länger Skandinavien, sondern etwas völlig Neues?“. Ich folgte meiner Eingebung, und schon ein paar Wochen später bahnte ich mir meinen Weg aus dem Irrsinn des Flughafens von Kathmandu in Nepal.

Am Straßenrand saßen Menschen, die, eingehüllt von Staub, Abgasen und dem unablässigen Hupen der Autos, ihren Lebensunterhalt durch den Verkauf von ein paar Waren zu bestreiten versuchten. Die Stille, Wildheit und die klare Luft Skandinaviens waren weit weg, und eine Weile lang vermisste ich

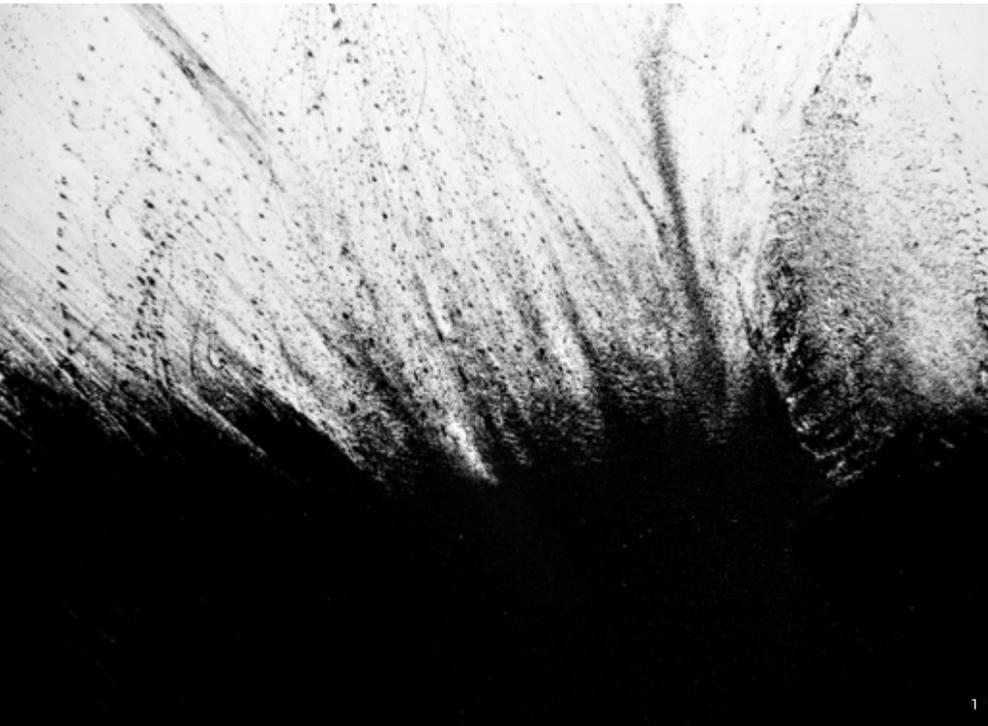
sie. Aber mit der Zeit gewöhnt man sich an alles, und ich fing an, mich in der großen Stadt wohlfühlen. In dieser Zeit fiel mir das Buch „Annapurna: Premier 8000“ von Maurice Herzog in die Hände, das von der ersten erfolgreichen Besteigung dieses 8000ers handelte. Ich verschlang Seite für Seite, und als ich das Ende gelesen hatte, wusste ich, dass der Himalaya mein Ziel sein würde.

Die ersten Stunden in den Bergen waren die schlimmsten. Es war heiß, der Pfad führte eine gefühlte Ewigkeit lang auf und ab, und mein Pessimismus wuchs: „Was, wenn ich für so etwas einfach nicht gemacht bin? Ich bin jetzt schon erschöpft, dabei ist der Weg noch nicht einmal steil. Wie soll ich das tagelang durchhalten?“. Ich war nie zuvor länger als ein paar Stunden am Stück gewandert, und diese Tour würde anderthalb Wochen dauern. Es wäre einfach gewesen, aufzugeben und zurückzugehen, aber ich wollte diese legendären Gipfel sehen und fotografieren, die so lange schon meine Träume beherrschten. Als ich nach neun Stunden endlich an meinem Etappenziel ankam, brach ich einfach zusammen. Am nächsten Morgen war ich zu müde, um den



Die stark erodierten Flanken der Berge sind ein Zeugnis für die Kraft von Eis, Wasser und Wind in diesem Teil der Annapurna-Gebirgskette.

vorige Doppelseite Der 4900 Meter hohe Thorong-Pheidi liegt in einer unwirtlichen Landschaft aus Gletschern und Moränen.



- 1 Plötzlicher Schneefall während der Nacht schuf interessante Muster und Kontraste an den Berghängen.
 2 Die Schmelzwasser des Ganggapurna-Gletschers bilden ein sich ständig veränderndes Netz zwischen den Sedimenten.
 3 Geometrische Formen an den Hängen des Swargadwari Danda

Sonnenaufgang zu fotografieren, aber der gigantische, eisbedeckte Berg vor mir gab mir Ansporn und Kraft genug für den Rest meiner Reise. Tag für Tag wurde der Pfad steiler, und trotzdem fiel mir das Wandern immer leichter. Historische tibetanische Siedlungen waren willkommene Rastplätze, mit ihren friedlich grasenden Yaks und alten Dorfbewohnern, die mit geschlossenen Augen unablässig ihre Gebetsmühlen drehten zum Wohle der Welt. Diese Bilder erinnerten mich an meine frühe Kindheit, als ich mit meinen Eltern den Film „Himalaya“ von Eric Valli gesehen hatte, aber das hier war kein Kino. Es passierte tatsächlich, genau hier vor meinen Augen – es war real!

Nach ein paar Tagen fing ich an, die Anstrengung zu genießen, die einfach dazugehörte, dieses Privileg

erfahren zu dürfen, mir völlig unbekannte Landschaften und Kulturen zu entdecken. Ich stellte mir vor, dass die Entdecker früherer Jahrhunderte vielleicht den gleichen Boden berührt, das gleiche Bild vor Augen gehabt hatten, und wie wenig sich seitdem wohl verändert hatte. Der Charme des Gebirges hypnotisierte mich geradezu, und als ich den ersten Gipfel des Himalayas vor mir sah – diese titanische Masse aus Stein, überzogen von ewigem Eis – blieb mir keine andere Wahl als weiterzumachen und mehr Zeit in diesen Bergen zu verbringen.

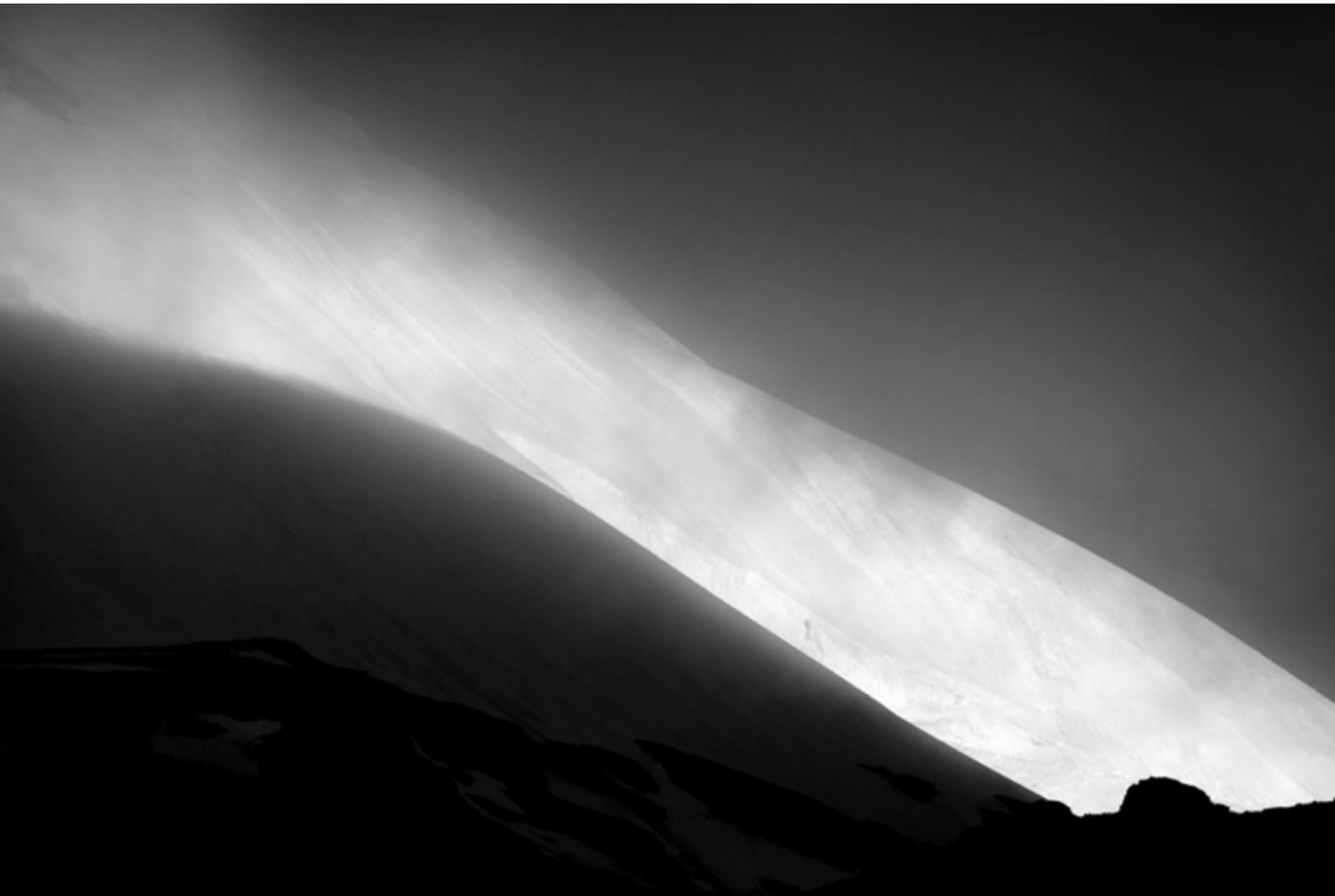
Von da an jagte ein Ereignis das nächste: Ich fand eine Mitfahrgelegenheit nach Kathmandu, leerte meine Speicherkarten, überzeugte einen Freund, mich zu begleiten (ein kurzer Anruf genügte), bekam eine

Landkarte, fand eine Busverbindung, kaufte einen Haufen Schokoriegel und legte den Rest der Strecke als Anhalter in einem rostigen alten Diesellaster zurück. Und dann – endlich – begann mein nächster Trip ins Gebirge. Dieses Mal war das Abenteuer noch vielversprechender: Einen ganzen Monat lang hatte ich Zeit, mich inmitten dieser Bergen zu verlieren.

Wir wanderten durch den Dschungel bis in die hohen Kiefernwälder, durch mittelalterliche tibetanische Dörfer und die Pfade wurden immer schmaler und steiler. Blasen von der Größe meines kleinen Zehs, hungrige Blutegel, Felslawinen und Sonnenbrand machten uns das Leben schwer. Meine Hosen wurden jeden Tag etwas weiter, aber mir machte das alles nichts aus. Ich fühlte mich einfach

nur lebendig. Keine Sorgen mehr, kein Stress. Ich wollte nur weiter wandern, denn jeder neue Tag brachte andere atemberaubende Berglandschaften und die Gelegenheit, außergewöhnliche Menschen zu treffen. Und je höher wir stiegen, desto phantastischer wurde es.

Das Licht war fast immer unglaublich hart, und es gab reizvolle Kontraste und Muster zu entdecken. Ich entschied mich bald, eine zusammenhängende Serie von Schwarz-Weiß-Bildern zu machen, die meine persönliche Sicht auf kleinere Ausschnitte dieser Titanen aus Stein und Eis zeigen sollte. Daher suchte ich stets nach Formen, Kontrasten und Mustern, nach Geraden und Kurven in der Landschaft. Die Bilder drückten genau das aus, was ich in dieser



Über dem 5400 Meter hohen Thorong-La-Pass erhebt sich das schneebedeckte Massiv des Thorung. Für ein paar Minuten brach die Sonne durch die dichten Wolken und harte Kontraste beherrschten die Szene.

außergewöhnlichen Kulisse empfand, und die Fotografie – insbesondere Abstraktionen – machte mir mehr Freude als je zuvor.

Nach etwa einer Woche, als wir die Grenze von 5000 Meter über dem Meeresspiegel erreicht hatten, fiel Schnee, der dieser rauen Landschaft ein neues, subtiles Element hinzufügte. In dieser Höhe ist es gleichermaßen schwierig zu atmen wie vernünftig zu denken. Das Grollen der zahlreichen Lawinen erfüllte uns zwar mit Furcht, aber der Magie frisch gefallenen Schnees kann sich wohl kaum ein Fotograf entziehen – und ich bin da keine Ausnahme. Wenn Regen den Schnee auf den Felsblöcken schmelzen



Der Wind treibt sein Spiel mit dem Schnee auf dem Gipfel des 7227 Meter hohen Langtang Lirung.

ließ, wurde der Kontrast des fast schwarzen Gesteins zu der verschneiten Umgebung noch intensiver – die Landschaft selbst verwandelte sich in ein Schwarz-Weiß-Bild.

Immer weniger Spuren von Leben zeigten sich in dieser kargen und rauen Region, die von Felsen und Eis beherrscht wird. Doch die Bäche fließen und tragen die Mineralien des erodierten Gesteins in tiefere Lagen, wo sie sedimentieren und die Grundlage für eine reiche Tier- und Pflanzenwelt bilden. So sind diese Titanen, die von den Einheimischen als Sitz der Götter bezeichnet werden, trotz ihrer Unwirtlichkeit ein Ursprung des Lebens auf diesem Planeten. ☺





1

Vor mir liegen die höchsten Gipfel der Welt. Es ist schwer zu glauben, dass sie nichts anderes sind als die Folge eines Zusammenstoßes zweier tektonischer Platten. Nein, tief in meinem Inneren weiß ich, dass es etwas anderes sein muss, eine Wahrheit, die wir nicht fassen können und mit Hochmut zu rechtfertigen versuchen. Sicher ist nur, dass alles, wirklich alles an diesen Bergen sich letztendlich unserer Vorstellungskraft entzieht. Dieser Zauber hat mich aufbrechen lassen zu einer Reise, einem Abenteuer zwischen den überproportionalen Gipfeln des Himalayas, dieser Heimstatt der Götter. Doch nicht ihre schlichte Größe allein hat mich überwältigt, es waren auch die allgegenwärtigen Kontraste: Dunkle Felsen, fast schwarz, überstäubt mit einem Hauch von Schnee; dichte Wälder voller Leben, die plötzlich übergehen in endlose Halden aus Geröll; Bergkolosse, die unverwundbar scheinen und doch unablässlich abgetragen werden von Eis und Wind. Von einer hohen Warte aus wurde ich Zeuge des vergeblichen Kampfes dieser Titanen des Lichts und der Schatten, untermalt vom Klang der Lawinen aus Schnee und Fels, ein Zeugnis der Vergänglichkeit dieser Welt.

*Gods themselves die
And in this slow decay
From their sweat create life.*



2



3

vorige Doppelseite Auf Höhe von 5000 Metern verläuft die Schneegrenze. Ein Wechselspiel von Sonne und Wolken unterstreicht den herben Charme dieser wilden Landschaft. **1** Umgeben vom ständigen Grollen der Lawinen, wirkt der Tilicho-See wie eine Oase des Friedens. **2** Während unseres Abstiegs spielten die Wolken mit uns. Oft verhüllten sie unseren Weg, aber manchmal bildeten sie auch interessante Formen, als wollten sie uns etwas sagen. Diese Wolke interpretiere ich als erleichterten Seufzer, nachdem wir unser Ziel sicher erreicht hatten. **3** Gebetsfahnen im Bergcamp Thorong-Phedi. Nach Vorstellung der Buddhisten verbreitet der Wind die Botschaften der mit Mantras bedruckten Fahnen.

DER AUTOR



Julien Fumard
*1983, Aix-en-Provence, Frankreich
www.julienfumard.com